

Amanita pseudorubescens, die alte Frage ; der falsche Perlpilz

Autor(en): **Nydegger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **56 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amanita pseudorubescens, die alte Frage

Der falsche Perlpilz

Gibt es ihn oder gibt es ihn nicht? Es gibt Mykologen, die dies offenbar nicht mehr wahrhaben wollen; es gibt aber auch Mykologen, welche sich nicht so stark fühlen, um auch nur vereinzelt vorkommenden *A. pseudorubescens* die Existenz abzusprechen.

Gerade weil *A. pseudorubescens* giftig sein soll, schenkte ich letzten Herbst einigen Pilzen, die mir in die Kontrolle gebracht wurden, ganz besondere Aufmerksamkeit.

Es war am 8. September 1977, als eine Frau mit Pilzen zu mir kam. Um Pilze interessiert und nicht mehr Anfängerin, fiel auch ihr diese Pilzgruppe auf. Deshalb ihre Frage: «Sind das Perlpilze, oder sind es keine?» Meine erste Betrachtung der Fruchtkörper bestätigte ihre Zweifel. Was mir zuerst auffiel, waren die sehr stark weiss bewimperten Lamellen und zweitens die deutlich spitzkegeligen braunen Hüllenresten auf dem Hut wie auch die langen, grauviolettlichen Manschetten.

Dass ich diese Fruchtkörper nicht als Speisepilze freigeben konnte, war für mich eindeutig klar, ob ich nun an eine Existenz eines falschen Perlpilzes glaubte oder nicht. Diese Pilze waren mir jedoch zu interessant, um sie in den Abfall zu werfen. Nach meinen nachfolgend aufgeführten Beobachtungen vermute ich aber, mich doch zu denen zählen zu müssen, welche an die Existenz eines falschen Perlpilzes glauben.

Hier nun die makroskopischen Angaben. Hut: leicht gewölbt, mehr porphyrbräunlich als rötlich-braun, gegen den Rand fast silberig grauviolettlich. Hüllreste klein, pyramidenförmig aufgerichtet, fest anhaftend, dunkelrotbraun. Huthaut schwer ablösbar, leicht zerreissend. Hutfleisch nicht so weich wie bei *A. rubescens*, eher faserig fest. Unter der Huthaut nur ganz schwach rötend, eher bräunend. Grösse 5–8 cm. Lamellen: sehr eng und schmal, 6–7 mm, sehr auffällig weiss bewimpert, bei Verletzung fast bräunend. Sporen: weiss, 11/8–12/9–10/8 μm . Stiel: leicht gebogen, schwammig, eng hohl und undeutlich rötend, auch im Stielfleisch, Basis kurz und scharf zugespitzt. Manschette gegürtelt, gerieft, grauviolettlich, fest und lang anhaftend. Stielhaut gürtelartig aufreissend, graubraunrötlich. Basis 14 mm, schwach gerandet, dunkelrötlich, Spitze 8 mm. Stielfleisch schwach rötend. Geruch unbedeutend. Geschmack im Stiel- und Hutfleisch sehr zusammenziehend, bitter. Standort: etwa 900 m ü. M., Fichtenwaldrand, 5 Exemplare, an Basis eng beieinander stehend.

Ich bin mir bewusst, dass auch bei *A. rubescens* gewisse Abweichungen vorkommen können, gerade bei der Hutfarbe und in der Intensität des Rötens in Hut und Stiel. Dass aber all die beobachteten Merkmale meiner Pilze, wie ich sie einige Zeit darnach mit der Beschreibung von Herrfurth in SZP 1936, Tafel I, vergleichen konnte, so gut übereinstimmten, hat mir einiges Nachdenken offengelassen.

Mancher Leser wird sich fragen, warum ich zu den makroskopischen Merkmalen nicht auch die mikroskopischen Daten angegeben habe. Ich habe mikroskopische Untersuchungen unterlassen in der Annahme, diese würden bei einer benachbarten Sektion gemacht, wurden ihr doch zwei fragliche Exemplare zu Verfügung gestellt. Diese Hoffnung wurde zunichte gemacht: Dem Vernehmen nach wurden die Pilze als gewöhnliche *A. rubescens* taxiert und beiseite gelegt. Möglicherweise hat man über meine Vermutung gelacht oder als den neusten Witz betrachtet. Ich weiss es nicht; denn ich habe in dieser Angelegenheit nichts mehr vernommen. Mit Enttäuschung ersparte ich mir weitere Bemühungen und tat dasselbe wie unsere Nachbarn.

Schade, denn nachdem ich fast zwei Monate später die Abbildungen und Beschreibungen von Herrfurth vor Augen bekam, machte ich mir den grössten Vorwurf. Sicher wäre es die Mühe wert, einander in einem solchen oder ähnlichen Fall mit gründlichen Untersuchungen zu unterstützen. Schon deshalb, weil *A. pseudorubescens* giftverdächtig ist, sollte der Fall abgeklärt wer-

den können, ob ein solcher Pilz existiert oder nicht; denn das würde uns allen ebensoviel dienen wie die Analyse einer als Speisepilz unbrauchbaren Art. Sowenig wie erwiesen ist, dass sich Herrfurth getäuscht hat, kann behauptet werden, dass eine gleiche Art Pilze nach Jahren nicht wieder gefunden werden kann. Auch glaube ich nicht annehmen zu müssen, dass es nur ein Berufsmykologe sein muss, der eine ungeklärte Pilzart zur Diskussion stellen darf.

Auf jeden Fall wäre ich sehr dankbar, wenn mir jemand mit Sicherheit sagen könnte, ob es sich lohnt, das Mikroskop aus dem Kasten zu nehmen, wenn wieder *A. rubescens* gefunden werden, bei denen die Vermutung naheliegt, es könnte sich um *A. pseudorubescens* handeln.

Paul Nydegger, Bümpliz

Studie über die Entwicklung der amtlichen Pilzkontrolle in der Stadt Zürich

Um etwas Sachlichkeit in die Diskussionen über den Einfluss der Pilzmärkte und der Pilzkontrollstellen auf die Sammeltätigkeit der Zürcher Pilzler und damit indirekt auf die Pilzflora zu bringen, habe ich eine Untersuchung über diese Probleme in Angriff genommen. Die dazu notwendigen Unterlagen wurden mir freundlicherweise vom Chemischen Laboratorium der Stadt Zürich zur Verfügung gestellt.

1. Auf den Zürcher Märkten werden seit über 40 Jahren immer ungefähr gleich viele Pilze feilgeboten, 1936 mit einer Spitze von 34 145 kg. 1934 waren es zwei, heute sind es fünf Märkte! Schwankungen in der Pilzauffuhr sind eindeutig auf günstige oder ungünstige Witterung zurückzuführen. Der Verkauf gezüchteter Pilze hat prozentual stark zugenommen.
2. Die private Sammeltätigkeit der Zürcher hat, abgesehen von der Kriegszeit, seit 1961 stark zugenommen. Diese Zunahme ist einerseits durch die steigende Zahl der Sammler bedingt und läuft mit der vermehrten Freizeit und der zunehmenden Motorisierung parallel, andererseits zeigt sich auch hier die starke Witterungsabhängigkeit.
3. Die Menge der gesammelten Pilze beträgt pro Kontrollliste zwischen 1,28–3,4 kg. Diese Listen werden von den Wochenend-Pilzkontrollstellen abgegeben und dort mehrheitlich für Sammlergemeinschaften ausgestellt (Familien, Ehepaare oder miteinander befreundete Personen). Der oben genannte Durchschnitt wurde nur von einer Minderheit übereifriger Sammler überschritten, mit Mengen bis gegen 20 kg. Über das Verhalten derjenigen Sammler, die nie eine Kontrollstelle konsultieren, ist damit natürlich nichts ausgesagt, doch sind gute Pilzkenntnisse nicht allzu verbreitet.
4. Aus dieser Untersuchung geht hervor, dass die durch die verschiedenen Pilzschutzverordnungen tolerierte Sammelmenge, im allgemeinen etwa 2 kg *pro Person*, bei weitem nicht erreicht wird.
5. Bis zum Jahre 1961 mussten durchschnittlich etwa 6 Prozent der kontrollierten Pilze konfisziert werden. Dieser Prozentsatz stieg in den folgenden Jahren rasch an, in einer der Wochenend-Pilzkontrollstellen wiederholt bis über 60 Prozent.

Die Anzahl der kontrollierten Arten hat stark zugenommen, 1934: 208 Arten; 1976: 614 Arten; 1975: sogar 701 Arten.

Mein Vorschlag lautet: Die Pilzkontrollstellen könnten auch den privaten Sammlern nur noch die ungefähr 100 Arten der «marktfähigen» Pilze freigeben. Eine Änderung der Reglemente sollte den Pilzkontrollstellen das Recht einräumen, sämtliche übrigen Pilze zu konfiszieren. Durch periodische Revision der Marktlisten könnten wenn nötig einzelne Pilzarten besonders geschützt werden. So wäre es auch weniger tüchtigen «Pilzlern» nach kurzer Zeit möglich, dieses